



www.g-geschichte.de

Elisabeth I. reif fürs Kino

Der Filmstar

Im Leben von Elisabeth I. kam so einiges zusammen, was sie als Protagonistin für Kinogeschichten interessant macht: schwierige familiäre Verhältnisse, eine problematische Kindheit, geheim gehaltene Leidenschaften, höfische Intrigen, Dauerzwist mit einer mächtigen Institution und die kriegerische Auseinandersetzung mit einem scheinbar haushoch überlegenen Gegner - dies sind dramatische Ingredienzien, die so oder so ähnlich von TV-Seifenopern bis hin zu filmischen Kunstwerken immer wieder auftauchen. Sex & Crime kommt eben auch im Kostümfilm gut an.

Die Jugend der Regentin steht im Mittelpunkt von „**Die Thronfolgerin**“ („Young Bess“, 1953). Regisseur George Sidney, ein Spezialist für Ausstattungsfilme, thematisiert darin die Zeit der Tochter Anna Boleyns (überzeugend: Jean Simmons) bis zu ihrer Thronbesteigung im Jahr 1558 mit dem Fokus auf die Romanze mit dem später hingerichteten Thomas Seymour (Stewart Granger), Catherine Parrs Ehemann. Die bewährte Entertainment-Riege von MGM sorgte dafür, dass es trotz diverser harter Prankenhiebe des Schicksals nicht gar zu traurig wurde.

Zwei Mal schlüpfte Bette Davis, der Hollywood-Star mit dem patentierten Schlafzimmerblick, in die Rolle der „Maiden Queen“. Beides sind zwar keine cineastischen Meisterwerke, der unglaublichen Leinwandpräsenz der Darstellerin wegen aber dennoch sehenswert. In „**Günstling einer Königin**“ („The Private Lives of Elizabeth and Essex“, 1939) schildert Regie-Allzweckwaffe Michael Curtiz in frühem farbtrunkenen Technicolor ihr zwiespältiges, von erotischer Anziehungskraft, machtpolitischer Ranküne und offenem Widerstand geprägtes Verhältnis zum Earl of Essex (Errol Flynn), das Elisabeth I. nach dem Vorbild ihres bekanntlich ebenfalls nicht gerade zimperlichen Vaters reichlich einseitig mit Essex' Enthauptung beendete.

„**Die jungfräuliche Königin**“ („The Virgin Queen“, 1955) von Henry Koster, einem der Hausregisseure der 20th Century Fox in den 1950er Jahren, erzählt von der unerwiderten Liebe Elisabeths zum Dichter, Seefahrer und Entdecker Sir Walter Raleigh (Richard Todd). Nach Bekanntwerden seiner Romanze mit einer Hofdame ließ die Königin Raleigh

im Tower einkerkern - da hatte er, siehe das Schicksal vom Grafen Essex, noch Glück. Auch hier gilt: So unbedeutend der Streifen künstlerisch auch ist, die Davis reißt's raus.

Älteren Semestern wird die Königin erstmals in der TV-Serie „**Sir Francis Drake**“ (1961) aufgefallen sein. Gespielt von Jean Kent ist sie Stichwortgeberin für den Freibeuter (Terence Morgan) der Krone, der in ihrem Auftrag mit seiner Galeone „Golden Hinde“ davon segelt, massenhaft spanische und französische Schiffe kapert und Intrigen gegen Ihre Majestät verhindert. Jede der 25-minütigen Folgen ist origineller und spannender als „**Pirat der sieben Meere**“ („Il dominatore dei sette mari“, 1962), dem ebenfalls Drakes abenteuerliches Leben den Stoff lieferte. Das amerikanisch-italienische Regieduo Rudolph Maté und Primo Zeglio inszenierte einen klischeehaften B-Kostümschinken nach bewährten Mustern, in dem der Held (Rod Taylor) außer charmanter Tollkühnheit keine Charaktereigenschaften entwickeln darf. Elisabeth I. (Irene Worth) ist lediglich eine Randfigur.

Der bereits erwähnte, in vielen Genres beheimatete und überaus produktive Michael Curtiz führte auch bei einem Klassiker des Piratenfilms Regie. Vor dem Hintergrund der Scharmützel der Flotten Elisabeths I., gespielt von Flora Robson, und Philipp II. werden wir in der packenden Räuberpistole „**Der Herr der sieben Meere**“ („The Sea Hawk“, 1940) Zeuge der Prisenfahrten des an Francis Drake erinnernden Kapitäns Geoffrey Thorpe (Errol Flynn), die ihn vom Ärmelkanal bis nach Panama führen. Das produzierende Studio ließ sich weder bei den Stars noch beim Produktionsdesign lumpen: Zwei Schiffe wurden in den Hallen der Warner Bros. in Originalgröße nachgebaut.

Technisch und auch in allen sonstigen filmischen Belangen einige Nummern kleiner ist da schon Carl Froelichs Ufa-Film „**Das Herz der Königin**“ (1940) ausgefallen. In einer weit ausholenden Rückblende wird der Zuschauer kurz vor ihrer Hinrichtung des tragischen Schicksals Maria Stuarts (Zarah Leander) teilhaftig, das am Hass und den intriganten Nachstellungen von Elisabeth (Maria Koppenhöfer) seinen bekannt blutigen Abschluss findet. Abgesehen davon, dass hier historisch doch so einiges klemmt, die Nazis natürlich entsprechende antibritische Propaganda in die Handlung einfließen ließen und die Leander eine glatte Fehlbesetzung ist: Wer hält schon fast zwei Stunden Dialoge wie „Könige siegen im Leben, die Herzen in der Ewigkeit“ oder Lieder vom Schlag eines „Wo ist dein Herz“ (Textzeile: „In seiner dunklen Kammer wacht, mein Herz, es schlägt und wartet“) aus?

Die beiden königlichen Kontrahentinnen treffen auch in „**Maria Stuart, Königin von Schottland**“ („Mary, Queen of Scots“, 1971) von Charles Jarrott aufeinander. Sehenswert ist dieser Film vor allem wegen des Duells der schauspielerischen Schwergewichte, die dem Ringen um die Macht auf der Insel etliche darstellerische Glanzpunkte abgewinnen können. Brillant die Verkörperung von Vanessa Redgrave, die der schottischen Königin

anders als etwa Zarah Leander weniger romantische als knallhart-arrogante Züge verleiht. Ebenbürtig agiert Glenda Jackson als Tudor-Königin, wengleich auch ihre tolle Leistung hinter der für mich besten Elisabeth-Interpretation zurück bleibt.

Diese liefert mit unglaublicher Intensität Hellen Mirren in Tom Hoopers TV-Zweiteiler „**Elisabeth I.**“, die für ihre Verkörperung mit dem Golden Globe ausgezeichnet wurde. Der insgesamt dreieinhalbstündige Film beginnt ungefähr 20 Jahre nach ihrer Thronbesteigung und konzentriert sich im ersten Teil auf den Konflikt mit Maria Stuart (Barbara Flynn) und ihre vom Earl of Leicester (Jeremy Irons) eifersüchtig beobachteten Hochzeitspläne mit dem Herzog von Alençon. Im vor dem Hintergrund des Krieges mit Spanien spielenden zweiten Teil hat es der Leicester-Earl mit Essex (Hugh Dancy) zu tun, einem weiteren Nebenbuhler um die Gunst der Königin. Ein rundum gelungener, weitgehend authentischer Film mit kluger Dramaturgie und überragenden Darstellern: So macht Geschichte auch im Kino - oder wie hier auf DVD - Spaß.

Der zweite Platz im Betty-Ranking geht an Cate Blanchett, die unter der Regie des indischen Regisseurs Shekhar Kapur wie früher schon Bette Davis sogar zwei Mal in die prachtvolle Garderobe der Königin schlüpfte. Am Ende von „**Elisabeth**“ (1998) lässt sich die Königin die Haare schneiden und tritt durch die Helligkeit einer Weißblende vor ihr Volk und das Urteil der Geschichte. Ein Mythos ist geboren. Zu diesem Zeitpunkt hat man sich längst der Bildgewalt des Streifens ergeben, ist vollkommen eingetaucht in die suggestive Inszenierung Kapurs und folgt fast widerstandslos seiner Interpretation dieser Frauenbiografie. Schlaglichtartig erzählt „Elisabeth“, wie die bereits zum Tode verurteilte Halbschwester von Mary I. nach deren Tod doch noch den Thron besteigt und peu à peu lernt, mit den höfischen Intrigen und den Komplotten ihres Widersachers Norfolk (Christopher Eccleston) umzugehen.

Die durch drastisch ins Bild gerückte Details gebrochene Opulenz der Ausstattung, die unkonventionell oft aus der Vogelperspektive filmende Kamera, die Vernachlässigung gängiger Topoi historischer Kostümfilm (so ist man zum Beispiel nicht Zeuge der Schlacht, sondern sieht nur das leichenübersäte Schlachtfeld danach) können auch nicht verhindern, dass die Regie immer wieder die intelligente Perspektive der Initiation einer Regentin zugunsten jener Genre-Klischees aufgibt, die zu unterlaufen sie vorgibt. Quasi durch die Hintertür zieht letztlich doch wieder Melodramatik ein. Was zunächst wie eine Demystifizierung von Person und Zeitalter aussieht, entpuppt sich statt dessen doch als - geschmackvoll sentimentale - Zementierung einer Legende.

Die Fortsetzung „**Elisabeth – Das goldene Königreich**“ („Elizabeth: The Golden Age“, 2007) erzählt actionhaltiger und mit noch beeindruckenderen Schauwerten, wie es nach 1585 weiterging. Die protestantische Regentin, auf der Insel von englischen Papisten, von außerhalb vom spanischen König Philipp II. (Schleimer-Karikatur: Jordi Mollà) bedroht, muss sich einer

Vielzahl von Intrigen erwehren. Es gilt, ihr aufstrebendes Königreich als Weltmacht und Mittelpunkt der Reformation zu etablieren. Wie im ersten Teil konzentriert sich Kapur auf seine Titelfigur, der Cate Blanchett überlebensgroßes Format verleiht. Neben dem Glanz ihrer Aura, sei es beim hoffnungslosen Schmachten nach der Liebe des schneidigen Freibeuters Walter Raleigh (Clive Owen) oder in Besprechungen mit ihrem überall Verrat witternden Vertrauten Walsingham (Geoffrey Rush), verblasen prächtigstes Dekor und aufwändige Computeranimationen.

Wenn sie zu Pferde wie eine Inkarnation der Jungfrau von Orleans in schimmernder Rüstung das Volk zum Angriff auf die anrückende Armada aufruft, hält man trotz Pathos den Atem an: Eine längst zum Mythos erhobene historische Gestalt erfährt effektiv höchste Weihen der Ikonisierung: Queen Bess, ein harnischbewehrter Pop-Star des 16. Jahrhunderts, ist geboren. Ein Bilderrausch der Farben, Bauten und Kostüme stürzt abermals auf uns ein, ist im Vergleich zum ersten Film jedoch weit weniger mitreißend, da Kapur im Grunde haargenau die gleiche Story noch einmal erzählt, in identischer Machart, nur eben mit anderen Personen und Konstellationen.

Michael Meier